

Silvesterkonzert

Aigul Akhmetshina | Piotr Beczała

Eine spanische Nacht

31.12.2025

BESONDERER DANK GILT UNSEREN STIFTERN
HANS R. SCHMID UND MARY VICTORIA GERARDI-SCHMID



F E S T S P I E L H A U S
B A D E N - B A D E N

Die gemeinnützige Kulturstiftung Festspielhaus Baden-Baden wurde im Jahr 2000 von engagierten Musikliebhaberinnen und Musikliebhabern gegründet und ermöglicht seitdem den privaten Betrieb des Festspielhauses Baden-Baden.

UNSER GROSSEN DANK GILT

Frieder und Elke Burda
Ladislaus und Annemarie von Ehr
Fontana Stiftung
Bernd-Dieter und Ingeborg Gonska
Anneliese Grenke
Wolfgang Grenke
Henriette und Paul Heinze Stiftung
Klaus-Georg Hengstberger
Klaus und Hella Janson
Sigmund und Walburga Maria Kiener
Horst Kleiner und Isolde Laukien-Kleiner
Albrecht und Christiane Knauf
Karlheinz und Dagmar Kögel
Ralf Kogeler
Ernst H. und Helga Kohlhage
Richard und Bettina Kriegbaum

Christine und Klaus-Michael Kühne
Ernst-Moritz Lipp und Angelika Lipp-Krüll
Frank und Annerose Maier
Klaus und Kirsten Mangold
Hugo und Rose Mann
Reinhard und Karin Müller
Wolfgang und Françoise Müller-Claessen
Dr. August Oetker KG
Hans R. Schmid und Mary Victoria Gerardi-Schmid
Franz Bernhard und Annette Wagener
Rainer Weiske und Brita Wegener
Horst und Marlis Weitzmann
Beatrice und Götz W. Werner
T. von Zastrow Foundation

Sowie vier ungenannten Stiftern

IN MEMORIAM:
THEO UND GABI KUMMER, MARGARETE STIENEN,
WALTER VEYHLE, ALBERTO VILAR

FOTO: MICHAEL BODE



LIEBE SILVESTERGÄSTE,

es ist ja nicht nur der Anfang, dem ein Zauber innewohnt.
Auch das Loslassen kann schön sein, der Abschied von so vielem, was
man mitgeschleppt hat. Das ist für uns ein wichtiger Teil der
Silvesterfreuden, die wir seit vielen Jahren als Konzertpaten an diesem
Abend mit Ihnen teilen: Vergessen können, verzeihen können, Ärger
mit einem großen Silvesterknall abschütteln und die Gedanken wie die
Funkens des Feuerwerks bunt und hell himmelwärts fliegen lassen. Mit
Hoffnung und der Freude auf das, was die Zukunft bringt. Heute Abend
helfen uns zwei wunderbare Künstler dabei: Piotr Beczała und Aigul
Akmetshina. Sie laden uns ein zu einer „Spanischen Nacht“.

Folgen wir den Melodien, lassen wir uns mitreißen von den Rhythmen,
nehmen wir die Freude, die Leidenschaft, die Intensität der Emotion
mit auf unserem Weg ins neue Jahr 2026. Denn so ist sicher:
Wir werden es bestens gelaunt begrüßen!

IHRE
HANS R. SCHMID UND MARY VICTORIA GERARDI-SCHMID
STIFTER DES FESTSPIELHAUSES BADEN-BADEN



Ein Komponist oder eine Komponistin,
die von dort kommen? Da muss man nach-
denken. Und doch: Ist von Spanien die Rede,
hat man Musik im Ohr.

John Singer Sargent,
El Jaleo (Südspanischer Tanz), 1882

EINE SPANISCHE NACHT

Aigul Akhmetshina Mezzosopran | Piotr Beczała Tenor

Timur Zangiev Dirigent
Philharmonie Baden-Baden**Emmanuel Chabrier (1841–1894)**
España. Rhapsodie für Orchester
Allegro con fuoco**Giuseppe Verdi (1813–1901)**
Nei gardin del bello
Schleierarie der Eboli aus der Oper
„Don Carlo“, Libretto:
Joseph Méry und Camille du Locle
(in italienischer Übersetzung)La vita è inferno all’infelice
Arie des Alvaro aus der Oper
„La Forza del Destino“,
Libretto von Francesco Maria Piave**Manuel De Falla (1876–1946)**
Danza del Molinero
Tanz des Müllers aus dem Ballett
„El Sombrero de Tres Picos“
Poco vivo**Georges Bizet (1838–1875)**
Aus der Oper „Carmen“, Libretto von
Henri Meilhac und Ludovic Halévy:
L’amour est un oiseau rebelle
Habanera der Carmen
Près des ramparts de Séville
Seguidilla der Carmen
La fleur que tu m’avais jetée
Blumenarie des Don José
Les tringles des sistres tintaint
Chanson Bohème der Carmen
C’est toi! – C’est moi!
Schlussduett Carmen/Don José

Pause**Ruperto Chapí (1851–1909)**
Preludio zur Zarzuela
„El Tambor de Granaderos“
Allegro moderato**Jules Massenet (1842–1912)**
Ah! Tout est bien fini! ... Ô souverain,
ô juge, ô père
Arie des Rodrigue, genannt El Cid,
aus der Oper „Le Cid“, Libretto von
Louis Gallet, Édouard Blau und Adolphe
d’Ennery**Ruperto Chapí**
Carceleras
Romanze der Lusia aus „Las Hijas
del Zebedeo“, Libretto von D. José
Estremera**Franz Lehár (1870–1948)**
Freunde, das Leben ist lebenswert
Lied des Octavio aus der Operette
„Giuditta“, Libretto von Paul Knepler
und Fritz Löhner-Beda**Arturo Márquez (*1950)**
Danzón No. 2**Carlos Guastavino (1912–2000)**
La rosa y el sauce
Lied auf einen Text von Francisco Silva y
Valdés**Pablo Sorozábal (1897–1988)**
No puede ser
Arie des Leandro aus der Zarzuela
„La Taberna del Puerto“, Libretto
von Federico Romero und Guillermo
Fernández-Shaw

Frische Perspektiven.

Das ganze Wochenende.

3 Monate
ab 20 €Nur für kurze Zeit mit
über 70% Rabatt:

Anregender Lesegenuss, mutige Standpunkte und ungewöhnliche Einblicke in die großen Themen der Woche – 3 Monate lang mit der Sonntagszeitung.

- Bequem:** Digital oder portofrei gedruckt nach Hause
- Inklusive FAZ+:** Zugriff auf alle exklusiven Artikel auf FAZ.NET oder per App
- Preiswert:** Digital für 20 € statt 77,40 € oder gedruckt für 25 € statt 89,70 €

Sie können Ihr Vorteilsangebot bis zu einer Woche vor Lieferung kündigen oder monatlich für nur 25,80 € digital bzw. 29,90 € gedruckt weiterlesen.

Gleich Angebot sichern:

faz.net/festspielhaus




Kultur verbindet – Sparkasse

Weil's um mehr als Geld geht.

Wir machen uns stark für alles, was im Leben wirklich zählt. Für Sie, für die Region, für uns alle.

Mehr auf www.spk-bbg.de



Sparkasse
Baden-Baden
Gaggenau

GUT ZU WISSEN

Einführung 14.40 und 15.10 Uhr

Referent: Bernd Künzig

Beginn 16 Uhr

Pause ca. 16.55 Uhr

Ende ca. 18.10 Uhr

Konzert mit Übertiteln in deutscher und englischer Sprache

Von Ton-, Film-, Video- und Fotoaufnahmen bitten wir abzusehen. Programm- und Besetzungsänderungen vorbehalten.

Programmheft plus

Das „Programmheft plus“ mit Wissenswertem zur Veranstaltung ist jederzeit für Sie abrufbar bei www.festspielhaus.de auf der Veranstaltungsseite und im Online-Programmarchiv unter www.festspielhaus.de/programmhefte.



FESTSPIELHAUS-APP

Der kürzeste Weg ins Festspielhaus



Die Festspielhaus-App für Ihr Handy – mit Neuigkeiten und allen Angeboten. So haben Sie Ihre Tickets in der Tasche!

Herausgeber Festspielhaus und Festspiele Baden-Baden gGmbH, Beim Alten Bahnhof 2, 76530 Baden-Baden, Benedikt Stampa (verantwortlich) Redaktion Wolfgang Müller Übertitel Uta Buchheister, Florian Steininger Grafik Eva-Maria Jahn Druck Druckerei Ganz, Baden-Baden Bild- und Literaturhinweise beim Herausgeber, Änderungen und Druckfehler vorbehalten.



Design: Norsmind

TAYA ROLF BENZ

Liebe als Schicksalsmacht

Die Opernszenen des Abends

AUF EINEN BLICK

GIUSEPPE VERDI, DON CARLO

Zwischen 1865 und 1867 komponierte Verdi seine einzige „echte“ Oper nach französischem Gattungsvorbild, zu einem auf Schillers „Don Karlos“ basierenden Textbuch von Joseph Méry und Camille du Locle. Uraufgeführt wurde sie in französischer Sprache als „Don Carlos“ am 11. März 1867 in Paris. Kurz darauf kam sie in Italien in einer auf vier Akte gekürzten italienischen Fassung heraus. Im Januar 1884, fast zwanzig Jahre später, brachte Verdi eine weitere italienische Version an der Mailänder Scala zur Uraufführung, die heutzutage meistens gespielt wird.

In der tragischen Geschichte um den spanischen Infant Don Karlos, dem der königliche Vater Philipp II. aus staatspolitischen Gründen die Braut, Elisabeth von Valois, abspenstig macht, spielt die Prinzessin Eboli eine unglückliche Rolle. Sie ist verliebt in Karlos, dessen Herz jedoch nur für Elisabeth schlägt. Aus Enttäuschung und verletztem Stolz bezichtigt sie Karlos beim König des Ehebruchs mit Elisabeth, versucht ihn dann doch zu retten, scheitert... In ihrem als „Schleierarie“ berühmten ersten Auftritt „Nei gardin del bello“ ist die Welt noch in Ordnung für die schöne Eboli. Im Garten des Klosters San Jerónimo de Yuste wartet sie auf Elisabeth, ihre Königin, und verkürzt sich die Zeit unter den anderen Hofdamen mit einem alten Lied: Es besingt die plötzlich aufflammende Liebe eines Sarazenenkönigs zu einer verschleierten Schönheit, für die er seine Königin verstoßen will.

GIUSEPPE VERDI, LA FORZA DEL DESTINO

Das Bedürfnis nach Rache verjährt nicht – so schildern es Verdi und sein Librettist Francesco Maria Piave in „La Forza del Destino“: Alvaro liebt Leonora, ihr Vater verwehrt den beiden seinen Segen. Im Streit löst sich ein Schuss aus Alvaros Pistole, der den alten Herrn tödlich trifft. Carlo, Leonoras Bruder, schwört Rache. Leonora sucht in ihrer Verzweiflung Frieden im

Ana Hurtado de Mendoza de la Cerda y de Silva y Álvarez de Toledo, Princesa de Éboli, wurde für ihre Schönheit bewundert. Das rechte Auge hatte sie bei einem Fechtunfall verloren. 1579 setzte Philipp II. die einflussreiche Hofdame unter lebenslangen Hausarrest. Sie starb 1592 mit 51 Jahren. Zeitgenössisches Porträt eines unbekannten Künstlers.

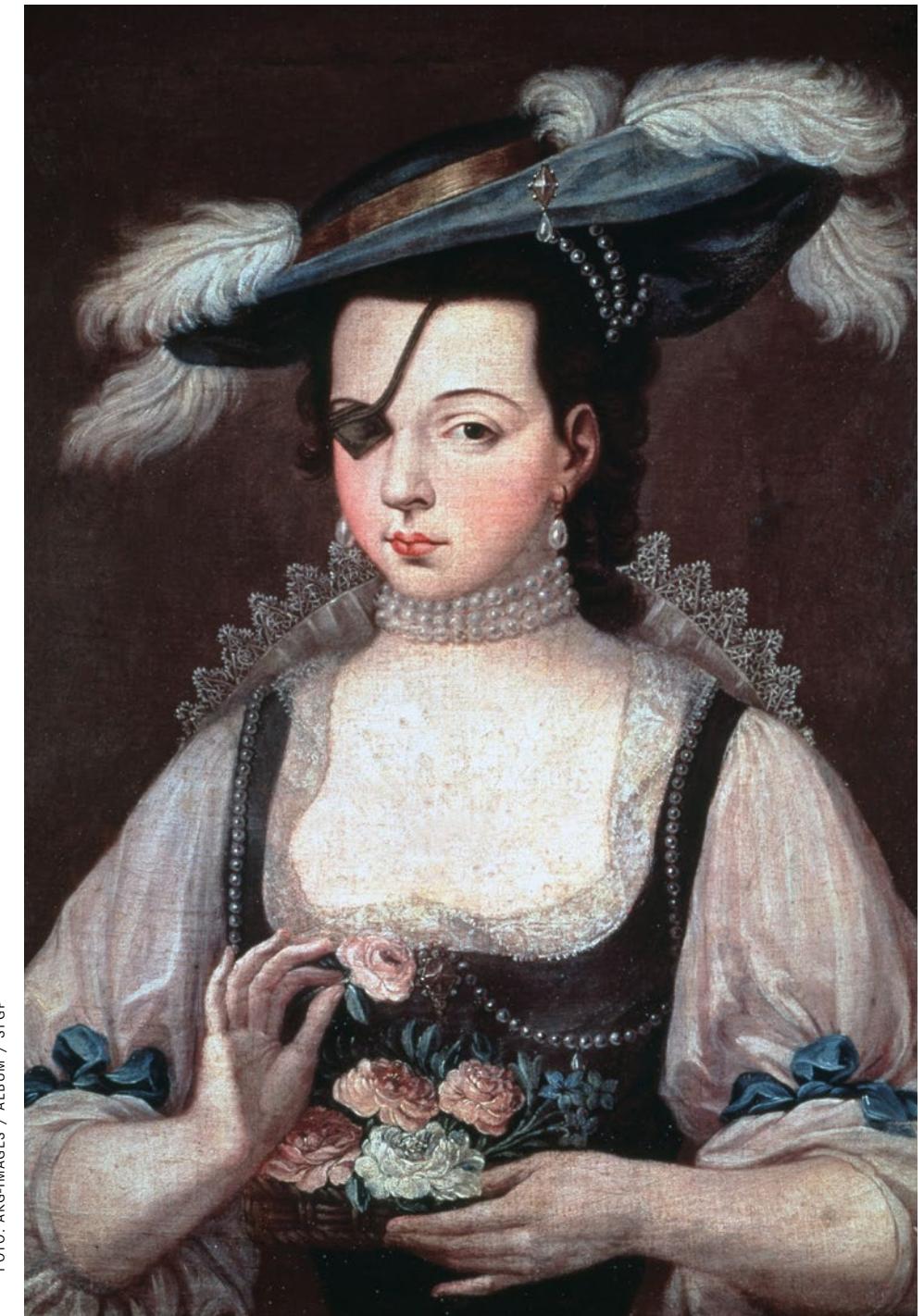


FOTO: AKG-IMAGES / ALBUM / SFGP

Kloster. Alvaro geht zur Armee, doch seinen Kummer kann er auch dort nicht abschütteln – „La vita è inferno“ – ebensowenig wie die Rachegelüste Carlos, mit dessen Weg sich seiner immer wieder schicksalhaft kreuzt. Auf der Bühne geht das nicht gut aus – für Verdi schon: Das Publikum der Hofoper des Zaren in St. Petersburg feierte ihn stürmisch nach der Uraufführung am 22. November 1862. Kritiker warfen dem Komponisten das „Wagnerisieren“ vor, weil er in „La Forza del Destino“ dem musikalischen und dramaturgischen Fluss den Vorrang gab vor der klaren Konturierung tradiertener Formen.

GEORGES BIZET, CARMEN

Georges Bizets großer Wurf über die unzähmbar freiheitsliebende, spanische Roma Carmen, die keine Lust hat auf die Eifersucht des Soldaten Don José, brachte auch der zugrundeliegenden Novelle von Prosper Mérimée rückwirkend Ruhm und Ehre. Bizet erlebte die Uraufführung seiner Oper, für die Henri Meilhac und Ludovic Halévy das Libretto schrieben, am 3. März 1875 in Paris noch bei bester Gesundheit. Nach der eher ablehnenden Reaktion des Premierenpublikums konnte er ihren Aufstieg zum Opern-Welthit nicht mehr genießen. Exakt drei Monate nach der Premiere starb er an einem Herzinfarkt im Alter von 36 Jahren.

In der Habanera, einem selbstbewussten, der Eifersucht spottenden Lob auf die Freiheit der Liebe, wirft Carmen dem Soldaten Don José eher achtslos eine Blüte hin. In der nicht minder berühmten Seguidilla bezirzt sie ihn, damit er sie vor dem Gefängnis bewahrt. Im Chanson Bohème hält Carmen eine ganze Schenke voller Soldaten bei Laune. Was sie von alldem hat, erfährt sie in Josés „Blumenarie“: Der Soldat ist hoffnungslos in sie verliebt und meldet Ansprüche auf Treue an.

Während in der Arena von Sevilla das jubelnde Volk erlebt, wie zielsicher und kühl Don Josés goldbestickter Liebesrivale, der Torero Escamillo, den Stier erlegt, läuft im Staub des Platzes davor ein anderes tödliches Drama ab: Im großen Finalduett steigert sich der entehrte und für Carmen deserzierte José vor Eifersucht in einen Blutrausch hinein. Er ersticht Carmen.

Ihren Freiheitswillen, der stärker ist als seine Gewalt, bewahrt sich Carmen bis in den Tod.

JULES MASSENET, LE CID

Der spanische Held Rodrigo Díaz de Vivar, genannt „El Cid“ („der Herr“), lebte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zur Zeit der Reconquista und wurde von dem Barockdichter Pierre Corneille 1637 in der Tragikomödie „Le Cid“ verewigt. Diese wiederum bildete die Grundlage für das Libretto der Oper, das Louis Gallet, Édouard Blau und Adolphe d'Ennery für Jules Massenet schrieben. „Le Cid“ wurde am 30. November 1885 in der Salle Garnier in Paris uraufgeführt. Um die Ehre seines Vaters zu retten, muss Rodrigue den Vater seiner Geliebten Chimène im Duell töten – ein Konflikt, der kein Happy End verspricht. Aber nachdem Rodrigue in der bevorstehenden Schlacht gegen die Mauren mit tenoralem Schmelz Gott angefleht hat – „Ah! tout est bien fini ... Ô souverain, ô juge, ô père“ –, erscheint ihm der heilige Jakobus und verspricht ihm den Sieg. Am Ende gewährt ihm sein Vater und König einen freien Wunsch: Rodrigue möchte nur Chimène. Sonst nichts. Und sie? Vergibt ihm den Ehrenmord am Vater.



Man kann nicht behaupten, dass Leporello und seinen Herrn Don Giovanni große Sympathie und Leidenschaft füreinander verbindet. Es ist eine Arbeitsbeziehung, basierend auf Macht und Geld. Nur in einem, da bringt der Untertan seinem Herrn so etwas wie Bewunderung entgegen: in der Vielzahl seiner Eroberungen. Heute würde man sagen, seiner sexuellen Vergehen: „In Italien sechshundertundvierzig, / Hier in Deutschland zweihundertunddreißig, / Hundert in Frankreich und neunzig in Persien, / Aber in Spanien schon tausend und drei.“ Nirgends so viele wie in Spanien – 1003 amouröse Abenteuer zählt Leporello in seiner berühmten „Registerarie“ auf.

Eben dort, im Heimatland Don Giovannis, spielt Wolfgang Amadeus Mozarts Oper „Don Giovanni“. Der Mythos des Frauenhelden Don Juan hat viele Dichter und Komponisten inspiriert, von Molière über Mozart, E.T.A. Hoffmann bis hin zu Richard Strauss. Richtig spanisch geht es dort, wo die Musik dominiert, in den meisten Fällen nicht zu. So feurig, energisch, südländisch Mozarts Musik mit ihren Punktierungen und Synkopen, ihrem Moll-Charakter auch immer wieder ist, typisch spanisch ist letztlich nur eines: der Fandango im Finale des ersten Akts. Die Popularität dieser spanischen Tanzform im 3/8-Takt war Ende des 18. Jahrhunderts auch an anderen europäischen Höfen groß. Mozarts italienischer Zeitgenosse Luigi Boccherini (1743-1805), der von 1768 bis zu seinem Tod in Spanien lebte, hat in seiner Musik ebenfalls Elemente hispanischer Folklore aufgegriffen, etwa in seiner Don-Juan-Sinfonie „La Casa del Diavolo“ oder dem berühmten Fandango-Streichquintett. Dennoch gilt: Das Interesse der europäischen Musikzentren an spanischer Musik hielt sich bis 1800 in engen Grenzen. Oft prägten italienische Komponisten das Musikleben an den königlichen Höfen Spaniens.

Das, was uns heute beim Hören von Musik im wahrsten Sinne des Wortes „spanisch“ vorkommt, blieb über die genannten Ausnahmen hinaus im Lande – genauer: auf dem Lande, in der Volksmusik. Sie bildet eine einzigartige Melange, resultierend aus jenem kulturellen Dialog, der sich im al-Andalus insbesondere im 13. Jahrhundert ausprägte. Damals stießen Elemente jüdischer, christlicher und arabischer Musik aufeinander und

verschmolzen. Auch nach der Vertreibung der Araber und Juden durch die katholischen Könige im Jahr 1492 lebten diese so eigenartigen Klänge auf der iberischen Halbinsel fort.

Das Programm des heutigen Konzerts ist ein Amalgam aus der Fortentwicklung dieser Tradition – in Spanien und vor allem in anderen Ländern Europas, insbesondere Frankreich. Georges Bizets Meisterwerk „Carmen“ darf man wohl als Gipfel des Hispanismus in der Oper des 19. Jahrhunderts ansehen. Doch diese Tragödie um die Femme fatale ist nur eine imaginär spanische. Die Novelle des Franzosen Prosper Mérimée von 1845 stand Pate für das Libretto der 30 Jahre jüngeren Oper. Es ist bezeichnend, dass die Librettisten Meilhac und Halévy die letzte Szene in die Nähe einer Stierkampf-Arena verlegten. Das Interesse an spanischen Klängen war im 19. Jahrhundert immer größer geworden. Besonders die Komponisten der Opéra comique – von Auber bis Adam – griffen spanische Stoffe auf und illustrierten die Sujets mit (vermeintlich) spanischem Kolorit. Dazu gehörten Tanzformen wie der genannte Fandango, die Malagueña oder die Seguidilla. Die wohl berühmteste Nummer der Oper, die heute Abend ebenfalls erklingende Habanera, ist indes streng genommen kein spanischer Tanz, sondern hat ihre Wurzeln im (spanisch geprägten) Kuba.

Die exotische Faszination, die spanische Klänge auf die Musikszene Frankreichs und Italiens im voranschreitenden 19. Jahrhundert ausübten, muss groß gewesen sein. Auch Giuseppe Verdis französisch gesungener und für Paris komponierter „Don Carlos“ (oder, in der später entstandenen italienischen Fassung, „Don Carlo“) kommt ob der meisten Schauplätze und des Sujets nicht ohne spanische Farben aus. Doch der Komponist setzt sie sparsam ein, gerade auch in so wirkungsvollen Szenen wie dem Autodafé, der Verbrennung der Aufrührer und Ketzer. Den zeitgenössischen Publikumsgeschmack bedient gleichwohl die Ballade der Prinzessin Eboli „Nei gardin del bello“ mit ihren Bolero-Rhythmen, mit ihren Anklängen an andalusisch gefärbte, volkstümliche Tonleitern und einer Instrumentation, in der die vielen gezupften Streicherklänge Gitarren suggerieren sollen und Becken gemeinsam mit dem Triangel exotisch klingen.

Damit allein gibt sich Emmanuel Chabrier in seiner Orchesterrhapsodie „España“ nicht zufrieden. Während seines großen Spanienaufenthaltes vom Juli bis Dezember 1882 betätigte sich der französische Komponist, der übrigens überzeugter Parteidünger Richard Wagners war, als Musikforscher, zeichnete Tanzformen und Volksmusik auf und ließ vieles davon in sein brillantes Orchesterwerk einfließen. Schon während der Reise beschrieb Chabrier in Briefen an einen Freund seine Eindrücke und fügte musikalische Beispiele in selbst notierten Noten bei. Ursprünglich sollte das 1883 komponierte Opus „Jota“ heißen, in Anlehnung an die in ganz Spanien verbreitete Tanzform, die ihm zugrunde liegt. Unter dem Titel „España“ wurde es weltberühmt, quasi ein Synonym für die Klassische Musik Spaniens. Und kein Geringerer als der spanische Komponist Manuel de Falla war der Auffassung, kein spanischer Tonsetzer habe je eine so authentische Version der Jota geschaffen. Dass umgekehrt gerade De Fallas Orchesterwerke nicht ohne den französischen Einfluss vorstellbar wären, ist ihnen anzuhören. Zwischen 1907 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges lebte er in Paris und kam dort mit den Vertretern des musikalischen Impressionismus in Kontakt – Debussy, Ravel, Dukas. Trotzdem ist De Falla der vielleicht radikalste und authentischste spanische Komponist seiner Generation. Seine spanischen Klänge sind jedenfalls in ihrer kompromisslosen Schärfe frei von den üblichen Klischees und Süßlichkeiten.

De Falla übte sich, allerdings wenig erfolgreich, auch in jenem Genre, das als spanische Form der Operette seit einigen Jahren in Mitteleuropa große Erfolge feiert: der Zarzuela. Dabei ist Zarzuela ursprünglich mehr: Im 17. und 18. Jahrhundert repräsentierte sie eine höfische spanische Form der Oper, bis die italienische Operntradition dieser ersten Blüte ein Ende machte. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis weit ins 20. Jahrhundert entstanden dann jene Zarzuelas, deren Hits wie „No puede ser“ aus Pedro Sorozábals „La Taberna del Puerto“ spätestens seit der Interpretation durch Plácido Domingo in keiner Gala mit hispanischem Flair fehlen dürfen. So auch heute.

Sorozábal ist ebenso wie Rupert Chapí ein gutes Beispiel für die Annäherung dieser Musiktheatergattung im späten 19. und 20. Jahrhundert an die Usancen der Operette in England, Frankreich und dem deutschsprachigen Raum. Unter Beibehaltung jener typisch spanischen Elemente, die die Gattung bis heute so unverkennbar machen. Gerade aber die großen Gesangsnummern – Solo-Arien und Duette – verfolgen eine ganz ähnliche Strategie, wie man sie aus der sogenannten „silbernen“ Operettära insbesondere von Franz Lehár kennt. Zweimal dockte der österreichischungarische Komponist in seinen Operetten intensiv am spanischen Kolorit an – 1922 mit „Frasquita“ und 1934 mit „Giuditta“. Letztgenannte, tituliert als „Musikalische Komödie“ und uraufgeführt an der Wiener Staatsoper, gilt als Zwitter zwischen Oper und Operette. Vor allem aber sind es die „Schlager“, die die Musik unsterblich gemacht haben, wie das berühmte „Freunde, das Leben ist lebenswert“, geschrieben für Lehárs Tenorfreund Richard Tauber. Der sang es bei der Uraufführung mit Jarmila Novotná in der Titelpartie an seiner Seite.

Stärker, intensiver als die Volksmusik in vielen anderen Ländern hat die spanische Folklore ihren Einfluss auf andere Musikgattungen bis in die Gegenwart bewahrt. Und nicht nur das. Der spanische Kolonialismus sorgte in den Ländern Lateinamerikas für Berührungspunkte und Stilfusionen. Der zeitgenössische mexikanische Komponist Arturo Márquez kam durch seine Familie mit der Volksmusik seiner Heimat in Verbindung. Seine sinfonischen Danzas sind Zeugnisse dieser Einflüsse. Und besonders das populäre Danzón Nr. 2, inspiriert vor allem durch kubanische Folklore, fasziniert durch seine ostinaten Rhythmen, Modulationen und Steigerungen. Rhythmische Energie und tänzerischer Gestus sind eine perfekte musikalische Kombination, um leichtfüßig von einem Jahr ins nächste zu kommen. In ihnen verbindet sich die Musik der Alten, spanischen, mit der Neuen, lateinamerikanischen Welt.

Alexander Dick



Aigul Akhmetshina, geboren südlich von Ufa in der russischen Republik Baschkortostan, begeisterte im Festspielhaus Baden-Baden bei den Osterfestspielen 2022 als Polina in Tschaikowskys „Pique Dame“ mit den Berliner Philharmonikern unter Kirill Petrenko. Ihr Debüt als Carmen hatte sie im Jahr zuvor in Covent Garden gegeben. Gerade in dieser Rolle hat sie rasant international Karriere gemacht, mit Auftritten an der New Yorker Metropolitan Opera, an der Wiener

BIOGRAFIE

Staatsoper, am Teatro Real in Madrid, an der Bayerischen Staatsoper und in der Arena di Verona. Dort begann sie die aktuelle Saison und fügte der Carmen eine weitere Rolle hinzu: Fenena in einer Neuinszenierung von Verdis „Nabucco“. Ein weiteres Rollendebüt ist Dalila in Saint-Saëns’ „Samson et Dalia“ in Covent Garden und an der Staatsoper Berlin. An der Bayerischen Staatsoper ist sie als Adalgisa in Bellinis „Norma“ zu Gast. In der letzten Saison gab sie ihr Rollendebüt als Isabella in Rossinis „L’Italiana in Algeri“ an der Deutschen Oper Berlin. 2024 erschien ihr Debüt-Album „Aigul“ bei Decca. Aigul Akhmetshina war 2024 für den renommierten britischen Laurence-Olivier-Theaterpreis nominiert, 2023 war sie „Sängerin des Jahres“ bei den International Opera Awards.

BIOGRAFIE

Der in Polen geborene Tenor ist einer der gefragtesten Sänger und regelmäßig an den bedeutendsten Opernhäusern zu Gast. Im Konzert tritt er mit den international führenden Orchestern und Dirigenten auf. Er begann die aktuelle Saison mit seinem Debüt in der Titelpartie von Giordanos „Andrea Chénier“ bei den Salzburger Festspielen. Dieselbe Rolle sang er dann auch an der Met in New York. Als Radamès in Verdis „Aida“ gastierte er an der Opéra de Paris, an der Wiener

Staatsoper ist er als Prinz in Dvořáks „Rusalka“ und als Don José in Bizets „Carmen“ zu Gast. An der Bayerischen Staatsoper und am Teatro Real in Madrid gastiert er als Manrico in Verdis „Il Trovatore“, in München singt er zudem die Titelrolle in Gounods „Faust“. Ein weiteres Engagement führt ihn als Cavaradossi in Puccinis „Tosca“ an die Berliner Staatsoper Unter den Linden. Zu den Osterfestspielen 2026 kehrt Piotr Beczała in einer seiner wichtigsten Rollen ins Festspielhaus Baden-Baden zurück: In Johannes Eraths Neuinszenierung singt er die Titelpartie in Wagners „Lohengrin“, dirigiert von Joana Mallwitz. Piotr Beczała hat mehrere erfolgreiche Alben veröffentlicht und ist in zahlreichen Operneinspielungen zu hören. Er ist Österreichischer Kammersänger und Ehrendoktor der Musikakademie Katowice.



FOTO: JOHANNES IFKOVITS, ANJA FRERS

Timur Zangiev

Dirigent

Die aktuelle Saison hält einige wichtige Debüts für den jungen, in Nordossetien geborenen Dirigenten bereit: Er stellt sich an der Metropolitan Opera in New York in Tschaikowskys „Onegin“ mit Asmik Grigorian vor. Dieselbe Oper dirigiert er dann auch im Palau de Les Arts Reina Sofia in Valencia. An der Hamburgischen Staatsoper debütiert er mit Tschaikowskys „Pique Dame“, an der Berliner Staatsoper gab er vor wenigen Wochen sein Debüt mit Mussorgskys „Chowanschtschina“. Nach Tschaikowskys „Iolanta“ kehrt er in „Onegin“ an die Wiener Staatsoper zurück. In jüngster Zeit leitete er Vorstellungen von Prokofjews „Der Spieler“



BIOGRAFIE

bei den Salzburger Festspielen. An der Mailänder Scala dirigierte er „Pique Dame“, „Onegin“ sowie Prokofjews Ballett „Romeo und Julia“. In Wien war er ebenfalls in „Onegin“ und „Pique Dame“ zu Gast, in München dirigierte er „Onegin“, an der Semperoper Dresden Verdis „Otello“. Weitere Gastspiele führten ihn nach Zürich, Brüssel und ans Bolschoi-Theater. Im Konzert dirigierte er namhafte Orchester in Italien, Dänemark, Russland und Deutschland.

BIOGRAFIE

Seit 1854 besteht die Philharmonie Baden-Baden als ältestes kommunales Orchester Baden-Württembergs. Liszt, Berlioz, Offenbach, Brahms, Strauss, Caruso und viele mehr finden sich auf der Liste historischer Gäste. Mit Stars unserer Zeit tritt die Philharmonie regelmäßig im Festspielhaus auf. Auch mit dem Hamburg Ballett John Neumeier ist das Orchester immer wieder im Festspielhaus zu Gast. Vom Kammerkonzert bis zum Open-Air präsentiert die Philharmonie ein facet-

Philharmonie Baden-Baden

tenreiches Konzertangebot in ihrer Heimatstadt. Gastspiele brachten dem Orchester international Ansehen. Mit der Carl Flesch Akademie bietet die Philharmonie alljährlich einen weltweit renommierten Meisterkurs für Streicher an. Ausgewählte junge Musikerinnen und Musiker aus der Region lädt das Orchester zu intensiven Arbeitsphasen in die Philharmonische Jugendakademie ein. Seit 2022 ist Heiko Mathias Förster Chefdirigent der Philharmonie Baden-Baden.



FOTOS: ANJA FRERS, TIMUR ZANGIEV, A. BONGARTZ



MARINA RINALDI

BADEN BADEN
SOPHIESTR. 18
TEL. 07221 9229905
WHATSAPP +393355474333
MR.BADENBADEN@MMFGSHOPS.COM



Kein Tenor ist gefragter für diese Rolle: Piotr Beczała kehrt in der Titelpartie von Wagners „Lohengrin“ zu den Osterfestspielen 2026 ins Festspielhaus zurück. Die Neuinszenierung von Johannes Erath präsentiert mit Rachel Willis-Sørensen als Elsa einen weiteren Star der New Yorker Met in Baden-Baden. Die Dirigentin Joana Mallwitz gibt mit Wagners romantischer Oper ihr mit Spannung erwartetes Debüt im Festspielhaus Baden-Baden.

28.3./31.3./5.4.2026 | 18 UHR
RICHARD WAGNER: LOHENGRIN
NEUINSZENIERUNG VON JOHANNES ERATH

JOANA MALLWITZ, MUSIKALISCHE LEITUNG
MIT PIOTR BECZAŁA, RACHEL WILLIS-
SØRENSEN, KWANGCHUL YOUN,
WOLFGANG KOCH, TANJA ARIANE
BAUMGARTNER, SAMUEL HASSELHORN

TSCHECHISCHER PHILHARMONISCHER
CHOR BRÜNN
PHILHARMONIA CHOR WIEN
MAHLER CHAMBER ORCHESTER

FOTO: JOHANNES IFKOVITS, ANJA FRERS

DAS FESTSPIELHAUS BADEN-BADEN
DANKT SEINEN STIFTERN,
FÖRDERERN, FREUNDEN, PARTNERN
UND DEM UNTERNEHMERKREIS
FÜR IHRE ENGAGIERTE UND
VERLÄSSLICHE UNTERSTÜTZUNG.



FESTSPIELHAUS
BADEN-BADEN

YVES SAINT LAURENT

GUTE KLEIDUNG
IST DER
SCHLÜSSEL ZUM GLÜCK.



MODEWAGENER
DREIMAL IN BADEN-BADEN

WWW.WAGENER.DE